

Warum ein Ja zur Initiative?

Einleitendes Referat von Nationalrätin Maya Graf vor dem
Landwirtschaftlichen Klub der Bundesversammlung vom 1. Juni 05

Liebe Kolleginnen und Kollegen
Liebe Gäste

Die Eidg. Volksinitiative für Lebensmittel aus gentechnikfreier Landwirtschaft ist kein revolutionäres Projekt. Was die Initiative verlangt ist moderat. In der Initiative steckt etwas sehr schweizerisches: ein Kompromiss. Ein Kompromiss, der die Zustimmung des schweizerischen Parlamentes verdient.

Der Kompromiss, den die Gentechfrei-Initiative anbietet, heisst:

- Fünf Jahre verzichtet die Schweizer Landwirtschaft auf die Anwendung von Agro-Gen-technik. Dieser Verzicht wird durch ein Moratorium verbindlich gesichert.
- Der Gentechnik-Verzicht bezieht sich auf Nutztiere und Pflanzen, die zu landwirtschaftlichen Zwecken bestimmt sind.
- Der Verzicht verhindert kommerzielle Freisetzungen von gentechnisch veränderten Organismen in die Umwelt.
- Nicht dem Moratorium unterstehen somit Gentech-Organismen in geschlossenen Systemen und Freisetzungen zu Versuchszwecken.

Die Initiative verlangt also nichts anderes, als den Status quo fünf Jahre zu verlängern, abgesichert durch ein Verfassungs-Moratorium. Das heisst konkret: Für die schweizerische Produktion von Silomais, Raps und Zuckerrüben stehen bis 2010 oder 2011 ausschliesslich gentechnikfrei gezüchtete Sorten zur Verfügung. Dasselbe gilt für gentechnisch manipulierte Sorten anderer Pflanzenarten, zB Soja oder Baumwolle. Allerdings spielen diese in der Schweizer Landwirtschaft keine Rolle.

Die realen Einschränkungen der Gentechfrei-Initiative sind also minimal, durch das Moratorium entsteht bestimmt kein wirtschaftlicher Schaden. Dafür ist der Nutzen der Gentechfrei-Initiative umso grösser. Denn das fünfjährige Moratorium regelt den Verzicht auf Agro-Gentechnik in verbindlicher Form. Dadurch wird der Gentechnik-Verzicht kommunizierbar.

Gentechfrei als Vorteil im Wettbewerb

Ein landesweiter Gentech-Verzicht bietet der schweizerischen Landwirtschaft die Möglichkeit, in der Werbung die Vorzüge einheimischer Lebensmittel mit einem zusätzlichen Pluspunkt hervor zu heben. Aus Umfragen wissen wir, dass die Schweizer Bevölkerung der Landwirtschaft am meisten Anerkennung dafür entgegen bringt, dass.....

- auf die Natur und die Umwelt Rücksicht genommen wird;
- landwirtschaftlichen Nutztiere artgerecht gehalten werden;
- Lebensmittel naturnah, das heisst ohne Bestrahlung und ohne Gentechnik hergestellt werden.

Man braucht kein Marketing-Spezialist zu sein, um die Chance eines selbst auferlegten Gentech-Verzichts zu erkennen. Je einfacher dieser Verzicht kommuniziert werden kann, desto durchschlagender der Erfolg. Wenn sich bei Konsumentinnen und Konsumenten die Formel einprägt:

Herkunft Schweiz = verantwortungsbewusste Tierhaltung
+ Schonung von Natur und Umwelt
+ Verzicht auf Genmanipulation

dann bietet dies eine ausgezeichnete Grundlage, damit einheimische Lebensmittel auch in der Zukunft die Qualitätsführerschaft beanspruchen können. Dies ist von existenzieller Bedeutung, um nicht allein über den Preis mit dem internationalen Angebot

konkurrieren zu müssen.

Alle bedeutenden Produkte-Label in unserem Land, ob Bio Suisse, IP Suisse, Suisse Garantie oder AOC verlangen aus diesem Grund, den Verzicht auf Agro-Gentechnik. Dank der Qualitätsdifferenzierung und Produktesegmentierung erzielen die Bauern eine höhere Wertschöpfung. Der wirtschaftliche Erfolg wird fahrlässig aufs Spiel gesetzt, wenn sich einige Landwirte als Türöffner für die Gentech-Konzerne hergeben.

Gentechnik passt nicht zur Nachhaltigkeit

Nach den agrarökonomischen Argumenten ein Blick auf ökologische Gründe für ein JA zur Gentechfrei-Initiative. Es gibt zwei hauptsächliche Anwendungen von Agro-Gentechnik, die kommerziell interessant sind:

1. Gentechnisch veränderte Pflanzen mit erhöhter Toleranz gegenüber chemisch-synthetischen Wirkstoffen, die als Unkrautvertilger (Breitband-Herbizide) eingesetzt werden (Beispiel Roundup Ready Saatgut von Monsanto).
2. Pflanzen, mit gentechnisch übertragener Toxizität zur Abwehr von Insektenfrass (Bt-Technologie).

Beide agro-gentechnischen Anwendungen sind unverträglich mit dem Ideal der Nachhaltigkeit, welches die Agrarpolitik für die Entwicklung der schweizerischen Landwirtschaft zum Ziel setzt:

- Erstens ist herbizidtolerantes Saatgut nur bei Monokulturen interessant und zweitens setzt herbizidtolerantes Saatgut zwingend die Anwendung von chemisch-synthetischen Wirkstoffen (Glyphosat) voraus. Eine amerikanische Studie (Benbrook) weist nach, dass der Glyphosat-Verbrauch von Jahr zu Jahr steigt. Das überrascht nicht: Die Erfahrungen mit der Entwicklung von Gegenresistenz auf toxische Stoffe liessen diese Spirale steigender Dosierung erwarten.
- Die gentechnologische Bt-Strategie gegen Insektenlarven krankt ebenfalls daran, dass das Prinzip der Nachhaltigkeit verletzt wird. Schadinsekten, wie der Maiszünsler, signalisieren Bewirtschaftungsfehler, in der Regel eine mangelhafte Fruchtfolge und zu grosse Anbaudichte einer Kultur. Das Problem wird am Symptom statt an der Ursache behandelt. Für die Akut-Bekämpfung stehen zudem biologisch sehr viel verträglichere Methoden zur Verfügung (Beispiel Schlupfwespe als natürlicher Feind).

Die Promotoren der Agro-Gentechnik kennen diese ökologischen Zusammenhänge. Dennoch unterschlagen sie die Problematik. Dabei scheut der Branchen-Leader Monsanto nicht davor zurück, seine Produkte ohne Information in die Märkte einzuschleusen, zum Beispiel über den osteuropäischen Markt. Ursprünglich war es die erklärte Strategie, Konsumenten-tinnen und Konsumenten in Europa vor gemachte Tatsachen zu stellen, ganz nach amerikanischer Manier.

Kein Vertrauen in die Strategie der Gentech-Konzerne

Nun heisst die Strategie der Gentech-Konzerne: Koexistenz. Gentech-Produktion soll im Nebeneinander mit gentechfreier Landwirtschaft Fuss fassen. Doch die internationalen Erfahrungen fördern das Vertrauen nicht: Mit der Sorgfalt nimmt man es nur so genau, als die Gesellschaft Druck ausübt und die öffentliche Kontrolle funktioniert. Die Liste der Pannen verlängert sich von Monat zu Monat. Die Vorkommnisse um die Maissorten Starlink und Syngenta-BT-10 sind Musterbeispiele. Die unkontrollierte Ausbreitung und Vermengung wurde fahrlässig in Kauf genommen. Entsprechende Bussen wurden ausgesprochen.

In Argentinien wurde die Landwirtschaft innert kürzester Zeit mit Gentech-Sojaanbau in den ökonomischen und ökologischen Ruin getrieben. Die meisten argentinischen Farmer sind nicht in der Lage die Patent-Lizenzen zu zahlen. In Wohngebieten entlang der Anbaugelände kam es zu Vergiftungen mit chemischen Pflanzenschutzmitteln. Dies ist dokumentiert in der Fernseh-Sendung <A bon entendeur> vom 5. April dieses Jahres.

Offenbar funktionieren die unternehmenseigenen Sicherungsmassnahmen nicht. Vor

Irland musste vorletzte Woche ein Schiff mit Bt-10-Mais gestoppt werden. Im Nachhinein werden die Behörden zu Unbedenklichkeitserklärungen genötigt. Zeigt sich die EU-Administration konsequent, droht die USA mit Klagen bei der Welthandelsorganisation.

Koexistenz – Voraussetzungen noch nicht erfüllt

Über die Bedingungen und Möglichkeiten zur Koexistenz wird derzeit eine politische und fachliche Diskussion geführt. Die Studie der FAL Reckenholz hat dabei nicht zur Versachlichung beigetragen. Die voreiligen Empfehlungen vermögen einer kritischen Beurteilung nicht stand zu halten. Die Ausreizung der Deklarationsschwelle von 0.9 Prozent widerspricht der im Landwirtschaftsgesetz vorgeschriebenen Vorsorgepflicht der Bewilligungsinstanzen. Die Distanzempfehlungen für Raps als Beispiel fällt mit 50 Metern extrem gering aus. Selbst unter kanadischen Grössenordnungen der Betriebe und Flächen ist kein gentechfreier Rapsanbau mehr möglich, weil in der Praxis Pollenverbreitung über hunderte Meter, ja Kilometer stattfand.

Unter den gegebenen Umständen sollten wir in der Schweiz unseren Spielraum nutzen. Wir sollten uns nicht auf unab-seh-bare Probleme mit Gentech-Kulturen einlassen. Denken wir auch an den Verfassungsauftrag einer multifunktionalen Landwirtschaft und die Akzeptanz in der Bevölkerung. Das genau tut die Gentechfrei-Initiative.

Die Gentechfrei-Initiative konzentriert das Moratorium ganz gezielt auf die Inlandproduktion, um die handelspolitische Angriffsfläche zu minimieren. Weil aber die Inlandproduktion den Hauptanteil der Nahrungsversorgung deckt und somit die Qualitäts-Standards weitgehend bestimmt, erreichen wir, dass unser Kern-Moratorium trotzdem Gentechfreiheit für das ganze Lebensmittelsortiment erreicht. Die Konsumentinnen und Konsumenten sind Verbündete der Bauern, indem sie auf Warendeklaration und Warentrennung am Markt beharren. Diese Forderung ist und bleibt Garant, dass die Lebensmittelanbieter lieber auf Genfood in den Regalen verzichten. Voraussetzung aber ist eine gentechfreie Inlandproduktion.

Gentechfrei - Zum wirtschaftlichen und ökologischen Wohl

Liebe Kollginnen und Kollegen, liebe Anwesende, die Chancen, die uns ein Verzicht auf Agro-Gentechnik bietet sind offensichtlich. Mit einem JA zur Gentechfrei-Initiative erfüllt der Nationalrat seine Grundaufgabe: die Stimme des Volkes zu vertreten. Wir sorgen mit der Gentechfrei-Initiative für das bestmögliche wirtschaftliche und ökologische Wohl des Landes.